

Neue Regeln

EU-Datenschutz-Grundverordnung. Was Selbstständige zu dem neuen Gesetz wissen müssen.

Spätestens bis zum 25. Mai müssen Selbstständige ihre Hausaufgaben in Sachen Datenschutz erledigen. Denn dann tritt endgültig die neue EU-Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) in Kraft, mit Auswirkungen nicht nur auf große Unternehmen. Auch Freiberufler oder Gewerbetreibende sind davon betroffen – zumindest, wenn sie Kundendaten sammeln und speichern. Und das tun vom Grafikdesigner bis zum Fliesenleger fast alle. Wichtigste Tipps dazu im Überblick:

Nicht in Panik verfallen: Gerade für Kleinunternehmer vor allem um die sogenannte Informationspflicht. Anders gesagt: Jeder Kunde hat das Recht darauf zu erfahren, was jemand über ihn weiß und was mit diesen Informationen passiert. Peifer rät seinen Verbandsmitgliedern daher, proaktiv zu informieren – mit einem Standardschreiben, das Kunden zum Beispiel zusammen mit der Auftragsbestätigung erhalten. Personenbezogene Daten sind dabei fast alle Infos, vom Namen über die Adresse bis zur Handynummer.

Daten sichern: Weil es den Informationsanspruch gibt, müssen auch Selbstständige und Kleinbetriebe Kundendaten sauber ablegen. „Es braucht da eine gewisse Ordnung, damit ich mir im Zweifel einen Überblick verschaffen kann“, sagt Manteo Eisenlohr, Fachanwalt für Arbeitsrecht und Datenschutz-Experte. Zudem müssen die Daten vor Hackern und anderen Langfingern geschützt sein.

An Mitarbeiter denken: Was für Kunden gilt, gilt im Wesentlichen auch für Angestellte. Auch die dürfen mit der DSGVO erfahren, was ihr Arbeitgeber über sie speichert. Und das ist oft deutlich umfassender als bei Kunden. Ein Beispiel dafür sind die Tankbelege beim Dienstwagen, so Eisenlohr: „Damit können Sie im Prinzip ein Bewegungsprofil Ihrer Mitarbeiter erstellen.“

Löschen, wenn es sein muss: Gesammelt und gespeichert werden dürfen Daten nach der DSGVO nur noch, wenn es nötig ist. Braucht jemand die Daten nicht mehr, muss er sie löschen. Bis es so weit ist, kann aber einige Zeit vergehen. Gewerbetreibende müssen Kunden- und Auftragsdaten zum Beispiel für die Gewährleistung und die Steuer aufbewahren. Was der Arbeitgeber wie lange aufbewahren darf, ist auch nach den neuen Regeln nicht immer klar.

Nicht verunsichern lassen: Alle müssen sich kümmern, Hexerei ist die Umsetzung der DSGVO für Kleinunternehmer aber nicht – da sind sich die Experten einig. Trotzdem bekommen Selbstständige gerade viel Post, die anderes behauptet. „Es gibt natürlich nicht wenige, die einen neuen Beratungsmarkt wittern“, sagt Peifer.

Nicht auf Abzocker reinfallen: Mittels seriöse Berater sind das eine – richtige Abzocker das andere. Denn rund um neue Regelungen wie die DSGVO gibt es oft Trittbrettfahrer, die nach echten oder vermeintlichen Rechtsverstößen fahnden und dann teure Anwaltspost schicken. Sollte es doch passieren, gilt auch hier: Ruhe bewahren, eventuell Hilfe holen – aber auf keinen Fall sofort Geld überweisen. Tobias Hanraths

» Tipps und Dokumentvorlagen zu den neuen Regelungen beim Zentralverband des Deutschen Handwerks – <http://dpaq.de/EFyL8>



Ein Mitarbeiter arbeitet an einer Steuereinheit. Die Digitalisierung zieht in immer mehr Betriebe ein. Foto: dpa

Frag doch mal die Mitarbeiter

Agiles Management. Digitalisierung und neue Arbeitskonzepte stellen alte Hierarchie-Modelle infrage. Diesen Wandel begleiten digitale Trainings, die die komplexe Welt transparenter machen sollen.

Wenn Hörbert-Hersteller Winzki aus Nürtingen in neue Räume umzieht oder Prozesse optimiert, entscheidet nicht Inhaber Rainer Brang, wo Produktion, Versand oder Kundenbetreuung zu sitzen haben. „Meine Mitarbeiter wissen besser, welche Licht- und Platzverhältnisse für ihre Aufgabenbereiche notwendig sind“, begründet der 42-Jährige. Vor sieben Jahren startete Brang als Einmann-Betrieb. In der Tasche eine gute Idee: ein nachhaltiger und solider MP3-Player für Kinder aus Holz. Heute arbeiten 18 Mitarbeiter rund um den Hörbert – zum großen Teil eigenverantwortlich.

Solch agiles Management wenden kleine Unternehmen und Start-ups intuitiv an. Sie sind dazu gezwungen, denn die Komplexität des Marktes ist oft so hoch, dass sie nicht mehr von einem Einzelnen, dem Chef, durchdrungen werden kann. Das Organisationskonzept, bei dem Projektteams die Entscheidungsbefugnis besitzen, fasziniert über Branchengrenzen hinweg: Probleme werden gelöst und Wachstumsraten erzielt.

Agiles Management, digitale Prozesse, moderne Firmenkultur kann man lernen. „Wenn sich Chefs in neue Rollen einfinden müssen, ist das natürlich eine Frage der Persönlichkeit. Solche Prozesse kann man mit digitalem Lernen aber sehr gut anstoßen und unterstützen“, sagt Christian Wachter. Der Vorstand der IMC AG, einem Dienstleister für E-Learning, arbeitet hier gerne mit „Awareness-Kampagnen“. Ein aktuelles

digitales Training, das er für einen Kunden entwickelt, bezeichnet er als „Grundwissen Digitalisierung“. Webbasierte Trainings erklären in kleinen Videos und Quiz, welchen Einfluss die Digitalisierung auf die tägliche Arbeit des einzelnen Mitarbeiters hat. Angefangen von der elektronischen Nachfüll-Aufforderung der Kaffeemaschine bis hin zu voll automatisierten Produktionsprozessen beim Autobau.

ENTSPANNTERE CHEFS, MOTIVIERTERE MITARBEITER

Die IMC-Entwickler holen den Mitarbeiter auf seinem individuellen Digitalisierungsstand ab. Der Bezug zum Bekannten, beispielsweise dem Umgang mit dem Smartphone, wird bei jeder Übung hergestellt. „Der Transfer von aktuellen Entwicklungen in die Arbeitswelt war bisher Aufgabe der Führungskraft. Wenn wir eine Wissensbasis schaffen, entlastet das den Chef“, sagt der Lernexperte. Denn wer digital denkt und handelt, kann viele Aufgaben an Softwares und intelligente Maschinensysteme auslagern. Dazu kommt: Wenn nicht jede Entscheidung über den Tisch des Vorgesetzten muss, hat nicht nur dieser weniger Stress. „Mitarbeiter wünschen sich heute mehr Gestaltungsspielraum. Agiles Management ist auch eine Möglichkeit, Menschen zu moti-

vieren“, konstatiert Wachter. Der Vorstand kommt bei seinen Beratungen oft in agil geführte Unternehmen und stößt dabei meist auf entspanntere Chefs und motiviertere Teams.

Einen wichtigen Punkt führt Wachter noch an: „Chefs müssen als Vorbild agieren und ihr Verhalten hat entscheidenden Einfluss auf die Akzeptanz eines neuen Konzepts bei der Belegschaft. Gleichzeitig dürfen sie nicht ausbrennen und müssen Aufgaben delegieren.“ Ein Grund, warum die meisten Dax-Konzerne, die Awareness-Trainings bei ihm beauftragen, den Führungskräften einen Vorsprung beim Absolvieren der Einheiten geben. Der Chef müsse neue Ideen verstehen und auch nutzen, so Wachter. Wie er das macht und sich dabei nicht in seiner Rolle als Führungskraft verliert, lernt er in E-Learning-Lektionen.

Rainer Brang macht so gesehen alles richtig, er überträgt Aufgaben an andere und sieht sich nicht mehr als den Allwissenden, der immer gefragt werden muss. Ganz im Gegenteil: Bei ihm sucht auch das Beschaffungsteam passende Lieferanten ohne Rücksprache mit dem Chef aus. Er erklärt die Logik dahinter: „Niemand hat mehr Interesse an funktionierenden Abläufen als diejenigen, die sich ansonsten mit den Konsequenzen rumschlagen müssen.“ Der Unternehmer kommt nur ins Spiel, wenn Führungsfragen aufkommen, neue Prozesse definiert werden oder Chaos aufgrund von Unklarheiten ausbricht. „So bleibt genug Kapazität, um den Betrieb inklusive Geschäftsmodell weiterzuentwickeln“, freut sich der diplomierte Softwareingenieur. Ein Konzept, das sich behäbige Großkonzerne mit aufgeblähten Hierarchie-Strukturen nur zu

gern anschauen würden. „Durch die Digitalisierung wandelt sich unsere Umwelt immer schneller“, erklärt Wachter. Firmen agieren in einer komplexen, unsicheren Welt. Zusammenhänge wirtschaftlichen Handelns sind für einen allein nur begrenzt überschaubar und steuerbar. Umso wichtiger sei es, dass Personal an konkreten Beispielen geschult werde.

GRUNDVERSTÄNDNIS FÜR DIGITALISIERUNG

Schließlich hat Wissen heute eine deutlich kürzere Haltbarkeit. „Wichtig ist also ein Grundverständnis der Thematik, beispielsweise der Digitalisierung in Betrieben. Es geht darum, Transparenz und bei den Führungskräften Grundlagen für Entscheidungen zu schaffen“, erklärt Wachter. Seine Awareness-Trainings bestehen deshalb zu 60 Prozent aus Basiswissen und zu 40 Prozent aus dem Transfer ins jeweilige Fachgebiet.

Um beim Beispiel Digitalisierung zu bleiben: „Trainings lohnen sich immer. Selbst wenn ein Mitarbeiter in drei Monaten in Rente geht, kann er ohne digitales Wissen kontraproduktiv für sein Unternehmen sein“, rechnet der Lernexperte vor. So gehen, sei Schulung bis zum letzten Arbeitstag sinnvoll. „Letztlich funktionieren Arbeitsgruppen immer dann, wenn alle Mitglieder einen übergeordneten Sinn im gemeinsamen Projekt sehen“, so der IMC-Vorstand. Sind alle auf dem neuesten Wissensstand und motiviert, dann stellt sich eine Art Selbstverwaltung ein. Jens Gieseler

Morgens Bücher wälzen, abends Firma aufbauen

Gründer. Ein Studium bietet gute Voraussetzungen, um sich selbstständig zu machen.

Es beginnt mit einer Idee. Sie kreist durch den Kopf, wird verworfen, wieder aufgenommen, weiterentwickelt. So beginnen wohl die Geschichten der meisten Start-ups. Doch bei Martin Trenkle und seinem Unternehmen Campusjäger war das anders: „Am Anfang stand der Wille zu gründen. Danach erst haben wir nach Ideen gesucht“, erinnert er sich. Mit „wir“ meint er sich und seine Mitstreiter Jannik Keller und Matthias Geis.

Sie grübelten an Ideen und entdeckten eine Marktlücke in der Automatisierung des Personalvermittlungsmarktes. Kaum hatte das Studium begonnen, wurden die Erstsemester zu Gründern. Ihr Plan: das Studium des Wirtschaftsingenieurwesens erfolgreich



Studentisches Gründerteam (v. l.): Geis, Keller und Trenkle Foto: KIT / dpa-tmn

abschließen und nebenbei Start-up-Luft schnupfern.

Egal ob aus purem Gründungswillen oder wegen einer guten Idee: Wer sich selbstständig machen will, dem bietet ein Studium besonders gute Voraussetzungen.

Das finanzielle Risiko der Gründer ist gering, sie haben kaum Verbindlichkeiten – dafür aber viele Freiheiten und häufig eine hohe Bereitschaft, Neues auszuprobieren. Hinzu kommt: Selten lassen sich Wissenschaft, Erfahrungen und Beratung so effizient verbinden wie auf einem Hochschulcampus. „Es ist sinnvoll, das Netzwerk der Hochschule zu nutzen mit Kontakten zu Professoren und Studienbegleitern, aber auch zu Berufskammern und entlang der eigenen Marktbranche“, sagt Jürgen Wager von der Industrie- und Handelskammer Schwaben.

Wager berät Studierende rund um die Unternehmensgründung. Ein wichtiger Tipp: sich auch den administrativen Hintergrund eines Unternehmens bewusst zu machen. Buchführung, Gewerbeanmeldung, Gewinnermittlung, Krankenversicherung – bei diesen Grundlagen fehlten den Studierenden häufig die Expertise und Erfahrung.

Auch Cindy Stern vom Gründungs- und Innovationszentrum der Universität Oldenburg sagt: „Alle gründungswilligen Studierenden haben etwas gemeinsam: Sie wissen häufig nicht genau, was man als Nächstes macht, und dann ist es gut, aus der Erfahrung anderer zu lernen.“ Vernetzung lautet ihr Stichwort: „Es ist ratsam, nicht im stillen Kämmerlein zu bleiben, sondern sich mit anderen auszutauschen.“ Wichtig sei das Gründungsteam, sagt Prof. Simon Werther von der Hochschule der Medien in Stuttgart: „Mit wem würde ich gerne gründen? Wer ergänzt meine Kompetenzen? Darauf würde ich das Augenmerk legen.“ Gute Ideen gebe es viele. Doch erst sie umzusetzen und hartnäckig zu verfolgen, macht eine echte Gründung aus.

Trenkle hat sich daran gehalten. Heute beschäftigt sein Unternehmen fast 40 Mitarbeiter. Er selbst studiert noch immer, im neunten Semester. Anke Dankers, dpa